

Erscheint  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

Inserate:  
Für den Raum  
einer  
Kleinspalt. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement  
vierteljährlich  
1 M. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

Dieses Blatt  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoucen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamt soll

den 21. Dezember 1878

das den Waldarbeitern Carl Eduard Unger und Gottlieb Franz allhier zugehörige Wohnhaus nebst Garten-Grundstück Nr. 87 des Katasters, Nr. 95 a und b des Flurbuchs und Nr. 79 des Grund- und Hypothekenbuchs für Eibenstock, welches Grundstück am 1. und 8. October 1878 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

3400 Mark — Pf.

gewürdigt worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und in Scheffel's Restauration aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 11. October 1878.

Königliches Gerichtsamt.

Landrod.

SS.

### Die Anbahnung besserer parlamentarischen Zustände in Deutschland.

F. C. Jeder einsichtige Politiker hat schon seit Jahren die zerfahrenen Parteiverhältnisse in Deutschland, welche unsere innere nationale Entwicklung häufig in Frage stellen, beklagt und der kritischen Zeit der Beratungen über das Socialistengesetz war es noch besonders vorbehalten, die parlamentarischen Uebelstände Deutschlands, die sich aus den acht verschiedenen Reichstagsparteien ergeben, in eklatanter Weise vor die Augen der Mitwelt zu führen. Wie aber nach einem ewigen Naturgesetze die Krisis, wenn sie ihren Höhepunkt erreicht hat, stets zum Besseren umschlagen oder den Stillstand, im physischen Leben nennt man es Tod, herbeiführen muß, so scheint auch die gegenwärtige schlimme Krisis im politischen Leben Deutschlands mit aller Gewalt zu besseren parlamentarischen Zuständen in unserem Vaterlande zu drängen. Wenn wir von diesem allgemeinen Standpunkte aus die gegenwärtige politische Lage Deutschlands betrachten, kann sie uns auch unmöglich in dem schwarzseherischen Gewande erscheinen, wie dieselbe von ängstlichen oder frivolen Geistern hingestellt wird. Nach Irrthümern und Fehlern, von welchen fast alle Schichten des deutschen Volkes in den letzten Jahren ergriffen waren und aus deren Misere geschichte Demagogen sich Waffen zum Angriff auf den heutigen Staat und die heutige Gesellschaft schmiedeten, ist die Umkehr zum Besseren gebieterisch aufgetreten. Vom kompetenten Munde des Fürsten Bismarck, dessen gewaltige Fähigkeiten von einer Vaterlandsliebe ohne Gleichen immer neue Kraft schöpfen, wurden die Linien scharf gezeichnet, in denen wir das Bild unserer Gegenwart erblicken und wie dieser starke Geist des Reichskanzlers durch den selbstfesten Glauben an die deutsche Nationalität Lehren vollbrachte, über die eine ganze Welt in Staunen gerieth, so hofft er auch zuverlässig durch einen Appell an unsere nationalen Götter bei Weitem die Mehrheit der deutschen Nation um diejenigen Güter zu schaaren, die unseren Vätern stets theuer gewesen sind. Das nationale Wohl ist die Politik des Reichskanzlers und von diesem Standpunkte aus wünscht er, daß diejenigen Parteien, welche überhaupt an seiner Politik und den staatlichen Zwecken der Regierung als treibende Faktoren mitarbeiten, mit der Reichsregierung eine sich in ihren Theilen vertrauende Phalanx bilden mögen, die im Stande ist, nicht nur dem socialistischen Sturme, sondern überhaupt allen Stürmen, die das Reich bedrohen, einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Mit diesem Ausspruche des Kanzlers ist unser parlamentarischer Bedürfnis in Deutschland gekennzeichnet und gleichzeitig die Loyalität seiner Gesinnung bestätigt. Fürst Bismarck kann nicht denjenigen politischen Elementen, die ihn bisher bei seiner Politik unterstützten, den Rücken wenden und mit einem Theile jener Parteien, die seither seinen Schöpfungen feindselig gegenüberstanden, ein Bündniß zur Vollendung des ganzen Werkes schließen. Ferner hat aber auch Fürst Bismarck durch seinen parlamentarischen Wunsch erklärt, daß die conservativen und liberalen Elemente in den Augen der Regierung gleichberechtigt dastehen, denn mit den drei staatserkhaltenden Fraktionen kann Fürst Bismarck nur die Deutschconservativen, die Freiconservativen und Nationalliberalen gemeint haben. Aus diesen Parteien soll eine Reichstagsmajorität gebildet werden, welche der unseligen Parteizersplitterung in Deutschland einen festen Damm gegenüberstellt. Dies ist eine endliche Anbahnung besserer parlamentarischer Zustände in Deutschland, der sich die Mehrheiten der betreffenden drei Parteien nicht verschließen werden. An ein baldiges Verschmelzen dieser Parteien zu einer großen Reichspartei ist freilich zunächst noch nicht zu denken, aber darüber können

sich Conservative und Liberale schon einigen, wie sie mit ihren verschiedenen taktischen Mitteln nach einem gemeinsamen großen strategischen Plane arbeiten wollen. Stehen die Conservativen und Nationalliberalen einander doch auch weit näher, als wie es bei den Wahlkämpfen erscheint. Die Radikalen sind aus den Liberalen längst ausgeschieden und bilden die sogenannte Fortschrittspartei, die zum Mindesten einem zur Zeit gänzlich unmöglichen politischen Ideale nachjagt. Die Nationalliberalen sind jedoch das Produkt der freisinnigen, nicht von Vorurtheilen nach der einen oder anderen Seite beeinflussten deutschen Bürgerschaft, die ihre Ziele und Interessen dem Reichswohle unterordnet und in dieser Beziehung hat der Nationalliberalismus einen starken conservativen Zug. Von conservativer Seite schließen sich dann an die Nationalliberalen die Freiconservativen eng an, denn wie jene conservativ sind, wo es das Wohl des Vaterlands erfordert, so sind die Freiconservativen liberal, d. h. fortschrittlich, wenn es das Wohl des Vaterlandes erheischt. Das vermittelnde Glied zwischen Conservativen und Nationalliberalen ist also im Grunde genommen schon vorhanden und wird hoffentlich zu einer segensreichen parlamentarischen Verständigung dieser Parteien führen.

### Tagesgeschichte.

— Berlin. Die Reise Sr. Majestät des Kaisers nach Wiesbaden und ein längerer Aufenthalt des Monarchen daselbst darf als sicher angesehen werden. Es wird die Ausführung dieses Planes namentlich von den Aerzten dringend gewünscht. Allem Anschein nach würde dann der Aufenthalt in Wiesbaden bis in den Spätherbst ausgedehnt werden und dann erst die Ankunft des Kaisers in Berlin zu erwarten sein, und jedenfalls zu einem späteren Termine, als bis jetzt angenommen wurde.

— Im Nachstehenden geben wir noch einige Stellen aus Bismarck's Rede im Reichstage gelegentlich der Socialistengesetz-Debatte. Fürst Bismarck suchte zum Schluß seiner Rede zu erklären, warum sich die Socialdemokratie nach ihrem Unterliegen in Frankreich gerade auf Deutschland geworfen hat. Er hat folgende Erklärung gefunden. Die Deutsche, sagte er, haben so gutmüthige Richter und sie kritisieren so gern, namentlich die Regierung; ein Angriff gegen die Minister gilt als eine verdienstliche That, eine Anerkennung der Minister als Liebedienerei; Behörden und Anstalten werden verdächtigt. Das ist ein Boden für Socialdemokraten. Der Fortschritt ist, landwirthschaftlich gesprochen, eine gute Vorfrucht. — In Wort und Bild werden die Einrichtungen des Staats mit Hohn überhäuft und jeder Philister hat seine Freude daran, wenn er nur vor den Folgen dieses Hohnes bewahrt bleibt. Der Deutsche hat starke Neigung zur Unzufriedenheit und sein Ehrgeiz ist schrankenlos. Der Bäcker will nicht nur der Wohlhabendste des Ortes, er will auch Millionär werden. Jeder kleine Beamte will seine Kinder zu etwas Höherem erziehen, als er selbst ist; zahlreiche untere Beamte sind von der Socialdemokratie angesteckt. Dazu kommt das Freizügigkeits-Gesetz und der Unterstützungswohnsitz; beide haben viele Arbeiter aus den kleinen Städten und vom Lande in die großen Städte geführt, wo sich nun eine fluthende Bevölkerung bildete, welche von allen Schwankungen des Verkehrs und der industr. Verhältnisse abhängig wurde und keine Lust hatte, heimzukehren, wenn's schlecht ging. Die schrankenlose Freizügigkeit und auch das neue Preßgesetz, nach welchem Einer in jedem Nest eine Zeitung gründen kann, fördern die Socialdemokraten; auch der Unglaube der Verbrecher an Ausführung der Todesurtheile. Der Verbrecher im Gefängniß hofft immer auf Befreiung, entweder durch

Flucht oder durch Gnade. Ich bin unserm Kronprinzen sehr dankbar, daß er endlich gezeigt hat (Hödel), daß das Schwert der Gerechtigkeit nicht immer in der Scheide ruht. Dazu kommt der vollständige Verfall der Geschäfte und die allgemeine Verstimmung. So kommt's, daß wir in Berlin 100,000 in Vereinen wohl organisirte Männer haben, die sich zu der Partei des Umsturzes bekennen. Das macht den Aufschwung der Industrie sehr schwer; denn Niemand wird ein Kapital anlegen oder einem Andern leihen, so lange jene feindliche Armee nach der Ansicht der Gewerbetreibenden auf den Augenblick lauert, um über ihn herzufallen und seines Eigenthums zu berauben. Die Verbesserung der Lage der Arbeiter und die soziale Wühlerei schließen sich einander aus. Die Agitatoren betrachten die Aufhebung als ihr Metier, bei dem sie sich besser und mehr im Ansehen stehen, als bei jedem andern Geschäft, das sie sonst ergreifen könnten. Gegen diese Leute befindet sich der Staat im Stande der Nothwehr, und je früher wir gegen sie einschreiten, desto besser für die industrielle Wohlfahrt. Dann kommt Bismarck auf den Kaiser Wilhelm zu sprechen. „Wenn ein Monarch, der mit Einsetzung der Krone und seiner Existenz dafür eintritt, die Wünsche der Nation zu verwirklichen und der dies mit gewaltigen Erfolgen und ohne jede Ueberhebung gethan hat, und der dabei ein milder, volksfreundlicher Regent, eine populäre Figur geblieben ist, — wenn Der von hinten geschossen wird, — so ist dies ein Verbrechen, an das kein anderes heranreicht.“ Solche Zustände bessern zu helfen, haben Sie Ihre Wähler hergeschickt!

— Das „Berl. Tgbl.“ schreibt: Aus Wien kommt uns heute die überraschendste Nachricht: durch den offiziellen Telegraphen. Alle dortigen Morgenblätter melden, daß der bisherige Botschafter in Berlin, Graf Karolyi, zum Botschafter in London und der bisherige Botschafter in London, Graf Beust, zum Botschafter in Paris ernannt worden sei. Offen gestanden, wir hätten diese Ernennung nicht für möglich gehalten. Oesterreich entfendet somit den intimsten Feind des deutschen Reiches gerade an denjenigen Ort, an welchem er für seine Ränke und Pläne den geeignetsten Untergrund findet, wo ein Mann seiner Vergangenheit uns am Gefährlichsten werden kann. Wir wollen nicht glauben, daß Graf Andrassy gutwillig seine Einwilligung zur Entsendung dieses Revanche-Mannes nach Paris hat geben mögen. Von zwei Dingen eines: Entweder erkaufte sich Graf Andrassy durch dieses Zugeständniß an seinen bisherigen Gegner die Möglichkeit, ferner am Ruder zu bleiben und giebt dafür die deutsche Freundschaft preis, oder — diese Ernennung ist nur ein Vorläufer des Sturzes jenes Staatsmannes, dessen Persönlichkeit bislang die beste Bürgschaft der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gewesen. Jedenfalls beginnt nun die Aera der Intriguen und Machenschaften von Neuem, die an der Seine gegen uns geschmiedet werden. Freilich wird man es von Wien aus an offiziellen Beschönigungsversuchen aller Art mit glatter Zunge nicht fehlen lassen. Aber die eine Thatsache genügt: Graf Beust ist österreichischer Botschafter in Paris, am uns fortan erkennen zu lassen, was uns die österreichische Freundschaft werth ist und was sie uns kosten kann.

— Ein Rechtschutts- und Hilfs-Verein für politisch Verfolgte hat sich soeben in Bern gebildet. Dies ist an und für sich jedenfalls eine sehr schöne Idee. Der Rechtschutts soll auf Kosten des Vereins durch schweizerische Juristen ermöglicht, die Hilfe in Form von Geldunterstützung im Falle der Mittellosigkeit und in Zeiten der Arbeitslosigkeit gewährt werden. Rationalität, Parteistellung oder Konfession des politisch Verfolgten thut dabei nichts zur Sache. Der Verein stellt sich ferner die Aufgabe, dahin zu wirken, daß die zwischen der Schweiz und anderen Ländern bestehenden Auslieferungsverträge nicht zu Ungunsten politisch Verfolgter, sowie daß die in der Schweiz bestehenden Gesetze zum Schutze der persönlichen und politischen Freiheit nicht auf Ansuchen oder Betreiben einer fremden Macht in einer diese Freiheit gefährdenden Weise geändert werden. — Alles vortrefflich, wie man sieht. Schade nur, daß unter den fünf Unterzeichnern des Aufrufs, der zum Beitritt auffordert, auch der Name Heinrich Joachim Gehlsen paradiert. Hiermit ist dem Unternehmen klar und deutlich sein Stempel aufgedrückt. Es wird damit in erster Linie auf die Arbeitergrößen spekulirt, die nach Annahme des Sozialistengesetzes in Deutschland nicht mehr gesammelt werden dürfen. Man will dieselben in weiser Vorsorge nach der Schweiz hinüberleiten, wohin ja auch wohl die Mehrzahl der sozialistischen Führer und Reisedredner sich zurückziehen werden, wenn ihnen in Deutschland das Handwerk gelegt ist. Daher auch der niedrige Satz von 4 Franken jährlich für Erwerbung der Mitgliedschaft des Vereins. Dumm ist die Spekulation jedenfalls nicht, dumm werden sich nach einiger Zeit nur diejenigen vorkommen, welche ihr Geld in derselben anlegen.

— Der neue Vormarsch der Russen auf Konstantinopel hat allenthalben eine riesige Ueberraschung hervorgerufen. Nachdem die Pforte davon benachrichtigt worden ist, daß die Russen die Marschrichtung gegen Adrianopel wieder aufgenommen haben, sind, einem amtlichen Telegramm aus Konstantinopel zufolge, die Militärattachés sämtlicher Botschaften von Konstantinopel abgereist, um sich hiervon zu überzeugen. Der Ort Labaeste war von den Russen geräumt und von den Türken besetzt worden. General Tottleben forderte den türkischen Kommandanten auf, den Ort wieder zu räumen, widrigenfalls er Gewalt anwenden würde. Saffet Pascha ordnete darauf die Räumung des Ortes an, den die Russen wieder besetzen werden. Die Türken haben die Verteidigungslinien von Konstantinopel mit Geschützen besetzt.

— Der offiziellen „Politischen Corresp.“ in Wien schreibt man aus Berlin, 10. October: Die Nachricht über eine in Konstantinopel russischerseits abgegebene Erklärung, daß Adrianopel nicht eher geräumt werden würde, als bis sämtliche Bestimmungen des Berliner Vertrags, namentlich aber die Territorialabtretungen an Montenegro und Serbien, perfect geworden seien, hat ohne Zweifel eine weittragende Bedeutung. Man hat bisher vielleicht zu wenig der Thatsache Rechnung getragen, daß der Berliner Vertrag in erster Linie ein Friedensvertrag zwischen Rußland und der Türkei ist, welcher ersterem die Früchte eines sehr opferreichen und mühseligen Feldzuges sichert. Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, wenn Rußland darauf bedacht ist, diese Früchte voll und ganz einzuheimen und dabei so wenig als möglich von dem guten Willen der Pforte zu erwarten, von welchem — in Bezug auf internationale Verpflichtungen — wohl in ganz Europa eine gleichmäßig geringe Meinung besteht. Daß Rußland sich die Ergebnisse des Krieges, so weit es dieselben in Berlin zu retten vermochte, nicht noch durch türkische Winkelzüge wieder abtropfen lassen will, wird ihm hier wenigstens Niemand verdenken, ganz abgesehen davon, daß die Zustände in der Türkei selbst nicht die geringste Bürgschaft für eine ruhige und stetige Entwicklung gewähren. Rußland ist aber auch seinen einzigen Verbündeten, die es während des Krieges hatte, die Fürsorge schuldig, darüber zu wachen, daß die denselben zugestandenen Gebiets-erweiterungen ihnen auch zu Theil werden, denn Serbien so wenig wie Montenegro vermöchten dieselben allein mit den Waffen in der Hand zu erkriegen. Eine russische Armee bei Adrianopel wird hoffentlich schwer genug in die Schale der Entscheidungen der Pforte fallen, um diese zu bewegen, auch Serbien und Montenegro gegenüber den Berliner Vertrag voll und ganz zur Ausführung zu bringen.

#### Sächsische Nachrichten.

— In Bezug auf den neuen Spielkarten-Stempel sind im Publikum vielfach irrige Ansichten verbreitet; wir theilen daher die entsprechenden Paragraphen des Gesetzes hier mit: § 1. Spielkarten unterliegen einer nach Vorschrift dieses Gesetzes zu erhebenden, zur Reichscaffe fließenden Stempelabgabe, welche beträgt 30 Pf. für jedes Kartenspiel von 36 oder weniger Blättern, 50 Pf. für jedes andere Spiel. § 24. Von dem Zeitpunkte ab, mit welchem dies Gesetz in Wirksamkeit tritt, ist der Gebrauch von anderen als mit dem Reichsstempel versehenen Spielkarten, vorbehaltlich der im dritten Absatze zugelassenen Ausnahme, nicht weiter gestattet, Kartenfabrikanten und Händler und Inhaber öffentlicher Locale haben bei Vermeidung der in §§ 12 und 14 verordneten Strafe ihren Gesamtvorath an Spielkarten der Steuerbehörde nach näherer Vorschrift des Bundesrathes anzumelden. Auf die zu entrichtende Reichsstempelabgabe ist der Betrag der von den nachzustempelnden Karten bereits entrichteten landesgesetzlichen Abgabe abzurechnen. Andere Personen können die beim Inkrafttreten dieses Gesetzes in ihrem Besitze befindlichen Spielkarten, soweit sie mit einem gleich hohen oder höheren Landesstempel als den Reichsstempel versehen sind, auch ferner gebrauchen, soweit sie aber ungestempelt oder mit einem geringeren Landesstempel als den Reichsstempel versehen sind, innerhalb einer dreimonatlichen Frist bei der Steuerbehörde mit dem Reichsstempel versehen lassen. § 27. Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1879 in Kraft.

— Die Winterausgabe der beliebten von Robert Frißche zusammengestellten Fahrpläne sämtlicher sächsischer Eisenbahnen und anderer deutscher und österreichischer Bahnen, sowie der Fahrposten für die Zeit vom 15. Oct. 1878 bis 15. Mai 1879 ist soeben erschienen und für den billigen Preis von 35 Pf. durch alle Buchhandlungen, Biletverkaufsstellen, Zugführer, Schaffner, Portiers etc. zu erhalten. Das Buch enthält außerdem noch Preisverzeichnisse für Tour-, Tages- und Abonnementsbillets, ein Verzeichniß direkter Eisenbahnverbindungen mit größeren Städten und Badeorten und eine Eisenbahnkarte.

— Pirna. Ein Akt scheußlicher Thierquälerei ist vor einigen Wochen in einem Steinbruche in der alten Posta verübt worden. Der eigene Besitzer eines Pferdes, welches zum Steinfahren aus dem Bruche benutzt und als „dumm“ von Sachverständigen bezeichnet wird, hatte demselben, weil es nicht ziehen wollte, Feuer unter dem Bauche gemacht, bis es sich vor Schmerz darin wälzte, und als dies nicht fruchtete, das schon stark verbrannte arme Thier mit einem Strick am Unterkiefer gefesselt, von einem andern Pferde wegschleppen lassen. Das arg zugerichtete Pferd ist trotz der Verbrennung immer wieder eingeschirrt worden. Der Thierschutzverein, welchem hierüber Anzeige erstattet worden ist, hat diesen Akt bodenloser Rohheit der zuständigen Behörde angezeigt und es wird eine exemplarische Strafe hoffentlich nicht ausbleiben.

— Meerane, 12. October. Gestern Abend begab sich eine hiesige Dame zu einer Festlichkeit, nachdem sie ihre drei Kinder zur Ruhe gebracht und dieselben der Obhut des Dienstmädchens anvertraut hatte. Gegen 11 Uhr bemerkte ein Mann, welcher die Poststraße passirte, daß den geöffneten Fenstern der Wohnung dieser Dame ein dicker Rauch entströmte und eine dunkle Flamme im Zimmer emporloderte. Man drang in die Wohnung; ein runder Tisch, auf welchem eine Lampe stand, brannte, die Tischdecke war verkohlt, das Zimmer mit Qualm angefüllt. Die Verbindungsthür zwischen Zimmer und Schlafstube, in welcher die drei Kinder schliefen, stand geöffnet; die Kinder waren durch den schwefeligen Geruch bereits betäubt; durch schleunig angewandte Mittel gelang es indes, dieselben wieder zur Besinnung zu bringen. Es ergab sich, daß das Dienstmädchen durch unvorsichtiges Gebahren das Feuer auf dem Tisch veranlaßt und die ihr anvertraute Wohnung verlassen

hatte; das Mädchen kehrte von seinem „Geschäftsgange“ ganz erschreckt zurück — noch erschreckter war aber die Dame, als sie zu Hause anlangte und in ihrem vermeintlich gut beaufsichtigten Heim Alles in größter Aufregung, die Kinder bleich und zitternd vorfand. Würde das Feuer einige Minuten später entdeckt worden sein, hätten vielleicht drei Menschen den Erstickenstod gelitten.

— Klingenthal. Der hiesige Gemeinderath hat Herrn Drescher in Chemnitz die Genehmigung zur Errichtung und dem Betriebe einer Gasanlage auf zehn Jahre unter der Bedingung erteilt, daß solche am 1. Sept. 1879 betriebsfähig ist.

## Irresinnig.

Roman von W. Henrichs.

(Fortsetzung.)

Caroline hörte jedes Wort, und bei der letzten Bemerkung trat ihr eine Thräne in's Auge. Hier war einmal ein menschliches Gefühl — dies übermannte sie, die seit drei Jahren nur unter Irren gewandelt. Hier fand sie Theilnahme bei einem Fremden, noch ehe er ihren Kummer kannte.

Lord Geraldin sah die Thräne, wie schnell sie auch dieselbe zu unterdrücken bemüht war. „Sie weint,“ sprach er halblaut zu sich selbst, „ein sicheres Zeichen von Empfindungen“ deren der Wahnsinn nicht fähig ist, sie ist wahrlich nicht unheilbar!“

„Armes Kind,“ fuhr er dann laut fort und ergriff ihre Hand. „Haben Sie keine Eltern mehr?“

Caroline erlebte im Drange des überwältigenden Gefühls. Das Herz pochte ihr fast hörbar, und sie konnte keinen Laut hervorbringen; sie schüttelte bloß verneinend das Haupt, indem sie es von ihm abwandte, um eine neue Thräne zu verbergen.

„Ich bedaure,“ sagte er theilnahmenvoll, „daß ich eine Saite berührte, die Sie schmerzte. Es ist das Unglück, das auch mir nicht fremd ist, welches meine innigste Theilnahme mit dem Ihrigen erweckt. Verzeihen Sie mir!“

Caroline hatte sich während seiner Rede zu fassen gesucht. Sie trocknete ihre Thränen. Dann wandte sie sich mit einem lächelnden Blick in den sanften, braunen Augen zu ihm und sagte: „O bitte, fahren Sie fort, Sie wissen nicht, wie wohl mir ihre mitleidvolle Stimme thut; ich habe lange keine ähnliche gehört, daher meine Rührung bei den ersten Ihrer Worte. Ich habe hier gelernt, Martern jeder Art, körperliche und geistige, zu ertragen, ich konnte trocknen Augen zusehen, wie man meine Seele zu mordend versuchte — aber die süße Stimme des Mitgeföhls, so unbekannt in diesen Mauern, fand mich schwach und zitternd.“

„Diese Sprache“ — sagte Lord Geraldin auf's Höchste erstaunt. „Diese Sprache — verzeihen Sie mir — ist nicht die einer Wahnsinnigen, einer Unheilbaren. Wenn Sie also das nicht sind — und ich denke, ich verstehe mich darauf — warum sind Sie hier?“

„Habsüchtige Menschen halten mich hier gefangen, um sich meines Geldes zu bemächtigen,“ sagte Caroline. „O, wenn ich es wagen dürfte, Ihnen alle meine Leiden —“

„Entdecken Sie sich mir ohne Scheu,“ fiel er ihr in die Rede — „ich bin jetzt bei voller Willenskraft. Rechnen Sie auf mein innigstes Mitgeföhls, aber auch auf meinen festen Beistand. Vertrauen Sie mir.“

„O, ich vertraue Ihnen ohne Rückhalt, Mylord,“ rief Caroline, „selbst, wenn Sie mir nicht helfen können, ist es schon eine Wohlthat für mich, zu hören, daß sie mich nicht in eine Klasse mit den Irren stellen; denn ich fühle mich oft so elend, daß ich selbst an meinem Verstand zu zweifeln beginne. — Doch dort sehe ich den Doctor kommen,“ versetzte sie ängstlich, „er darf nicht ahnen, daß noch ein Funke göttlicher Vernunft in meinem Gehirn vorhanden. Er würde mir nicht mehr gestatten, mich Ihnen zu nähern.“

„Auf morgen denn,“ sagte Lord Geraldin. „Ich werde Ihrer Erscheinung mit wahrem Interesse entgegen sehen.“

Caroline hatte noch eben Zeit, ihre feinen Züge in blöden Stumpf-sinn umzuwandeln, den erregten, seelenvollen Blick mit den langen Augenlidern zu verschleiern, als der Doctor sich der Laube näherte, und somit die Unterhaltung endete, welche, wie er bemerkte, seinen hohen Gast und Patienten recht ermuntert hatte.

### Siebentes Kapitel.

Wir müssen jetzt für eine kurze Weile die Irrenanstalt verlassen und uns nach London zurück versetzen, und zwar in ein sehr freundliches Wohnzimmer eines großen, modernen Hauses in Portman Square. An einem eleganten Arbeitstischchen von Rosenholz saß eine hübsche, junge Frau mit feiner Arbeit beschäftigt. Der runde Tisch in der Mitte des Zimmers war für ein zweites Frühstück gedeckt, und schimmerte von reichem Silber und Kristall. Die junge Frau blickte mehrere Male auf die alabasterne Uhr, welche auf dem Marmorgesimse des Kamins stand. Es war augenscheinlich, daß sie Jemanden zum Frühstück erwartete, denn der Tisch war für zwei servirt.

Endlich hörte sie die Hausthür öffnen, wohlbekannt Tritte näherten sich und herein in's Zimmer trat der längst Erwartete. Es war Dr. March, der Gatte der jungen Frau und der Anwalt des Herrn Botany. Wir erinnern uns, daß er es war, welcher das Testament der armen Caroline aufgesetzt, und derselbe, an welchen Herr Botany vor seiner Abreise nach Deutschland einige Zeilen richtete, gewisse Documente, die er ihm von dort einsenden wolle, betreffend. Der Zufall, oder vielmehr ein Akt der gerechten Vorsehung, wollte es, daß Herr Botany beide Briefe, als er sie adressirte — wir erinnern uns des Briefes, den er wegen der

Amme an Dr. Britchard schrieb — verwechselte, und der, welcher nach R. in die Irrenanstalt abgehen sollte, zu Dr. March, Solicitor, Temple, seinen Weg fand.

„Endlich!“ rief Mrs. March, in etwas schmollendem Tone, „ich dachte, Du würdest nimmer nach Hause kommen, die Kalbscoteletts sind gewiß verbrannt.“

Dr. March beschwichtigte die leisen Vorwürfe über sein spätes Kommen dadurch, daß er einen Brief aus der Tasche zog. „Sieh' her, Emilie,“ sagte er, „ich weiß nicht, was ich aus diesem Briefe machen soll; er macht mich ganz confus. Es ist zwar nicht in der Ordnung, daß ich meine Geschäftsbriefe mit nach Hause bringe, aber heute mache ich eine Ausnahme. Du sollst mir dieses Räthsel lösen helfen. Sieh' her, diesen Brief schreibt mir Botany, Du weißt, der Wittwer, der Deine Freundin, Caroline Duncan aus dem Hause ihres Vormundes entführt und geheiratet hat. Er ist jetzt in dem Besitz ihres ganzen Vermögens, da auch das Kind gestorben ist.“

„Arme Caroline!“ rief Mrs. March, „sie hat nicht viele Freuden mit dem Manne ihrer Wahl erlebt.“

„Höre einmal, was er mir schreibt.“

„Geh'rter Herr Doctor!“

Zeigen Sie der Ueberbringerin eines Briefes von mir, einer Bauer-frau, die ihre Tochter Lucie aus der Anstalt zu nehmen Lust hat, irgend eine Ihrer Tollen, wenn sie gerade recht rast und tobt, je toller, je besser, damit die Alte alle Lust verliert, sich künftig wieder einzustellen. Sollte sie aber dennoch darauf bestehen, die Rasende, die sie natürlich für ihre Tochter hält, mit sich zu nehmen, so weiß ich kein anderes Mittel, als daß Sie die Alte mit der Tollen zusammen einsperren. Daß unsere Patientin nicht von der Alten gesehen werden darf, versteht sich wohl von selbst, ist auch nicht anzunehmen, da sie die Felsengrotte bewohnt. Um Antwort und Befolgung meiner Bitte ersucht

Ihr ganz ergebener

F. Botany.

R. S.

Ich habe den Brief, den ich der Alten an Sie einhändigte, so abgefaßt, daß es scheint, als ob der Entlassung ihrer Tochter durchaus nichts im Wege stände, damit, wenn sie ihn allenfalls lesen sollte, oder wenn er von Andern gelesen würde, kein Verdacht auf uns falle. Ich baue auf Ihre Klugheit und Verschwiegenheit.“

„Kannst Du daraus klug werden?“ fragte Dr. March seine Fran.

„Der Brief ist offenbar nicht an Dich gerichtet,“ sagte Mrs. March.

„Wieso?“ stutzte Dr. March. „Ich hielt ihn gleich für eine Mystification.“

„Es muß eine Verwechslung der Adresse stattgefunden haben,“ rief Emilie. „Dieser Brief ist an den Vorsteher einer Irrenanstalt gerichtet, es handelt sich nur darum, zu wissen, welcher?“

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

— Wo in Pilsen das Bier anfängt, da hört alles andere auf, sogar das widerwärtige, herrschsüchtige, deutschfeindliche Czechenthum, das in der Stadt überall obenau und oben darauf ist. Vom Gedeihen des Bieres hängt das Wohl der Stadt und der meisten Bürger ab. Es giebt dort 252 brauberechtigte Bürger, von denen Jeder aus dem Ertrag des weltberühmten bürgerlichen Brauhauses im vorigen Jahre 1200 Gulden erhalten hat, viele leben nur von diesem Antheil. Die Wahl in den Brauhaus-Ausschuß ist daher eine Haupt- und Staatsaktion, bei der alle Parteilucht aufhört und bei welcher sogar für die Czechen der Prügel beim Hund liegt. In den Ausschluß werden nur die sachkundigsten und bewährtesten Männer gewählt, fast ausschließlich Deutsche. Dasmal ist sogar der allgewaltige Bürgermeister Pechaczek und seine czechische Partei vollständig durchgefallen.

— Ein Eldorado für Eheleute ist jedenfalls das holsteinische Dorf Kollmar in der Elbmarsch, unweit Glückstadt. Vor kurzem fand dort die diamantene Hochzeit des Franzosen'schen Ehepaars statt, an welchem Feste das ganze, aus 1400 Seelen bestehende Dorf Theil nahm. Aber außer dieser Hochzeit stehen noch zwei diamantene in der nächsten Zeit bevor, und in den letzten vier Jahren haben drei Ehepaare ihre Diamanthochzeit gefeiert. Außer diesen waren im letzten Jahrzehnt sechs Ehepaare vorhanden, welche dies seltene Fest gefeiert hatten. Die Elbmarsch gehört zu den gesundesten Districten im nördlichen Deutschland.

— „Können Sie mir denn gar nicht helfen?“ fragte ein sterbenskranker, alter jüdischer polnischer Handelsmann den Arzt. — „Ja, glauben Sie denn, lieber Freund, ich kann Sie wieder jung werden lassen?“ — „Wozu jung werden lassen? Lassen Sie mich werden alt!“

## Zum 15. Band des Meyer'schen Konversations-Lexikons,

dritte Auflage.

Von „Tasmania“ bis „Zz“.

Die soeben erfolgte Ausgabe des 15. Bandes von Meyers Konversations-Lexikon würde den Abschluß eines der bedeutendsten Werke unserer zeitgenössischen Literatur bedeuten, wenn nicht die rührige Verlagshandlung (das Bibliographische Institut in Leipzig) in dankenswerther Weise darauf bedacht gewesen wäre, alle während des vierjährigen Erscheinens eingetretenen Veränderungen und Ergänzungen in einem weitem Band zu vereinigen, von dem das erste Heft bereits ausgegeben worden ist. Zu der vorläufigen Beendigung des Werks, wie sie in dem erwähnten 15. Band vorliegt, ist dem Herausgeber Glück zu wünschen, nicht weniger den Abnehmern (sie zählen bereits über hunderttausend), denen nun Gelegenheit geboten ist, in einem Rückblick auf das Ganze sich der staunenswerthen Leistung bewußt zu werden. Der eminente Erfolg, den das Meyer'sche Konversations-Lexikon erzielt,

Wie vor ihm keine literarische Produktion von solchem Umfang, ist wohlverdient durch den rastlosen Eifer, mit welchem Vollständigkeit, Gründlichkeit und geschmackvolle Darstellung um den Vorrang streiten und besonders durch eins: aus jedem Blatt spricht das vorurtheilsfreie Verständniß der Zeit, ein Charakterzug, dessen energische Durchführung ihm denn auch unbestritten den ersten Platz unter seines Gleichen eingetragen hat. Die Kritik ist daher im vollsten Recht, das Werk überhaupt als den treuesten Ausdruck unserer dormaligen Kenntniß in Wissenschaft, Literatur und öffentlichem Leben zu bezeichnen.

Das wiederholt gerühmte Geschick in der Auswahl der vorzüglichsten Mitarbeiter findet auch in dem vorliegenden Band eine Reihe treffender Belege. Unter den nahezu hundert Namen, die sich in die Arbeit dieses einen Bandes getheilt haben, ist keiner, der nicht durch anerkannte Arbeiten auf seinem speciellen Gebiete dazu besonders berufen wäre. Von größeren Artikeln nennen wir beispielsweise: „Telephon“, „Wärme“ (Prof. Dr. Kommel); „Wetter“, „Wind“ (Dr. Boguslawski); „Thierarzneikunde“ (Geh. Regierungsrath Koloss in Berlin); „Trichine“, „Biehzucht“ (Prof. Dammann); „Zelle“ (Prof. Dr. Frank); „Urheberrecht“ (Prof. Dr. Klostermann); „Bogelschup“ (Dr. S. Rus); „Zoologische Gärten“ (Dr. Stricker); „Weben“ (Dr. Brauer); „Zeinungen“ (Dr. Reichard); „Zigeuner“ (Prof. Dr. v. Miklosich in Wien); die nach den neuesten offiziellen Quellen verfaßten, durch interessante Statistik sich auszeichnenden geographischen Ar-

tikel: „Ungarn“, „Bereinigte Staaten von Nordamerika“ (Ravenstein in Bonn); „Wien“ (Dr. Hasenöhrl); „Württemberg“ (Prof. Hartmann). Die Geschichtsartikel wurden in der bewährten Weise fortgesetzt. Auch in diesem Band kommen zahlreiche Abbildungen und nicht weniger als 26 Illustrationstafeln dem Wort und Verständniß zu Hilfe.

**Standesamtliche Nachrichten**

vom 9. bis mit 15. October 1878.  
 Geboren: 274) Dem Straßenarbeiter Carl Gust. Barth eine Tochter. 275) Dem Fabrikarbeiter Gustav Spigner in Blauenthal eine Tochter. 276) Dem Kürschner Hermann Louis Gerischer ein Sohn. 277) Dem Instrumentenschleifer Carl Moriz Wolf eine Tochter. 278) Dem Güterbodenarbeiter Hermann Köbler ein Sohn. 279) Dem Maschinenführer Carl Wilhelm Schweigert in Blauenthal eine Tochter. 280) Dem Fleischer Carl Uhlmann ein Sohn.  
 Aufgeboren: 65) Der Maschinenführer Carl August Seifert mit Hulda Bauer hier.  
 Eheschließung: 65) Der Fleischer Friedrich August Schuster mit Christiane Friederike Baumann hier.  
 Gestorben: 182) Wilhelmine verehel. Jugelt geb. Reinhold, 68 Jahre 5 Monate alt.

**Die Sparkasse zu Eibenstock**

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

**Allgemeine Assecuranz in Triest**

(Assicurazioni Generali)

Errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. December 1877:  
 Vorhandene Bestände:

Stamm-Capital:	Gulden	4,200,000. —.
Reserven in Baarem:	"	17,794,212. 25.
Prämien und Zinsen pr. 1878:	"	10,595,095. 83.

Ferner:  
 In späteren Jahren einzuziehende Prämien: " 11,466,002. 96.

Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven sind auf Grundgüter pupillar-sicher angelegt.

Im Jahre 1877 für 15,729 Schäden ausgezahlt 6,488,909 Gulden u. 80 Kr. und seit Errichtung bis 31. Decbr. 1877 insgesamt 122,988,891 Gulden u. 39 Kr.

**Die Allgemeine Assecuranz versichert:**

- a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w., sowie, wofern es die Landes-gesetze gestatten Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuer-schaden u. Dampf-kessel-Explosion,
- b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billigste feste Prämien, und stellt die Policen in Deutscher Reichs-währung aus.

Zu jeglicher Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent  
**Carl Lipfert** in Eibenstock.

Den Empfang meiner

**Neuheiten**

in Paletots, Rods, Hosens und Westenstoffen sowie zu completen Anzügen für die Herbst- und Winter-Saison in in- und ausländischen Fabrikaten beehre ich mich meinen werthen Kunden ergebenst anzuzeigen.

**Carl Wimmer,**  
 Herren-Garderobe-Geschäft.

**Thüringer Kunstfärberei Königsee.**

Grosse Auswahl

in soliden und modernen Farb- und Druckmustern. Färberei von Sammeten. Färberei à Ressort für Seide. Färberei von Federn. Färberei von unzertrennten Kleidern. Chemische Reinigungs-Anstalt!

Gütige Aufträge vermittelt unentgeltlich

**K. Künzel.**

**Copir-Tinte**

in Flaschen verschiedener Größe empfiehlt

**E. Hannebohn.**

**Ein Regulirofen**

steht zum Verkauf bei

**Robert Müller.**

**Die Niederlage**

der ächten Reineypennig'schen Hühneraugen-Pflasterchen, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibenstock bei

**E. Hannebohn.**

**Emser Pastillen,**

aus den festen Bestandtheilen der Emser Quellen unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, seit Jahren gegen Hals- und Brust-leiden bewährt, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorrätig in Eibenstock bei Apotheker **Fischer**; in Johann-georgenstadt bei **Joh. H. Bauer.**

**Deutsches Haus.**

Heute, Donnerstag: Scats u. Billard-Abend.  
 Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

**Zur Quetsche.**

Heute, Donnerstag, von Abends 8 Uhr an:

**Sextett-Concert,**

wozu freundlichst einladet

**Meinel.**

Ueber den  
**Weissen Brust-Syrup**

aus der Fabrik des Herrn  
**G. A. W. Mayer** in Breslau  
 spricht sich eine-ärztliche Autorität folgen-dermaßen aus:

Der **Brust-Syrup** aus der Fabrik von **G. A. W. Mayer** enthält pflanzen-reiche Bestandtheile, welche in den übrigen gebräuchlichen Syrupen nicht enthalten sind, er hat sich bewährt als ein dem Schleim in den Athmungs- und Schlingorganen leicht lösendes Mittel und ist daher als ein Hilfsmittel anzurathen in **Katarrhen, Husten, Schwindsucht, Hantaus-schlägen**, welche mit katarrhalischen oder Schlingbeschwerden verbunden sind und in ähnlichen Affectionen. Breslau.

**Dr. Zinckenstein** d. Aelt., prakt. Arzt.

Obiger Brust-Syrup ist ächt zu haben in  
**Eibenstock** bei

**E. Hannebohn.**

**Bekanntmachung.**

Dem reisenden Publikum hiermit zur gefl. Nachricht, das die Abfahrt des für den letzten Zug nach Aue resp. Chemnitz bestimmten Omnibus statt wie bisher um 8 Uhr, schon um 7 Uhr 45 Minuten Abends von der Kaiserlichen Postanstalt stattfindet.

**Alban Meichner.**

Mein gelber Pinscher, auf den Namen „Pintsch“ hörend, hat sich verlaufen. Gegen Belohnung zurück zu geben.

**R. Zenner.**

**Lieferne Bretter und Posten,**

Zischlerwaaren, sind zu haben bei  
**Th. Edler von Quorfurth,**  
 Wildenthal.

**Frische Treber**

sind stets zu haben in  
**Selbig's Brauerei Eibenstock.**

**Geübte Tambourierinnen**

werden bei ausdauernder Beschäftigung gesucht von  
**Julius Meichner.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 72,00 Pf.